

Predigt an Karfreitag 2024

Johannes 19,25 Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. 26 Als Jesus die Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zur Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! 27 Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Übermorgen wollen wir Ostern feiern; aber heute sind wir zum Karfreitag zusammengekommen. Wir freuen uns auf das Fest, aber davor heißt es standzuhalten. Wir lassen uns auf den Tiefgang des Karfreitags ein, damit Ostern nicht an der Oberfläche bleibt.

Der Karfreitag mutet uns ja einiges zu. Er zeigt uns das Kreuz. Er zeigt uns einen Menschen, der leidet und stirbt. Wir sehen Tränen, Menschen, die trauern. Wir werden Zeugen einer Beerdigung.

Es wird uns auch Gewalt zugemutet. Denn das ist kein harmonischer, friedlicher Tod am Ende eines langen Lebens. Da wird ein junger Mann verraten, ausgeliefert. Vor Gericht hat er keinen Verteidiger. Das Urteil steht von vornherein fest. Er hat keine Chance. Da wird nicht Recht gesprochen. Nein, ein Unrechtsstaat zeigt seine Macht und statuiert ein Exempel. Ein unschuldiger Mensch wird gequält bis zum letzten Atemzug.

Warum tun wir uns das heute an? Warum erinnern wir das jedes Jahr von Neuem?

Weil es gut ist, sich mit dem Tod auseinanderzusetzen. Weil das zum Leben hilft. Wir halten den Karfreitag aus, damit der Tod uns nicht unvorbereitet trifft.

Es geht ja nicht um einen anderen, es geht um uns. Der Tod wartet am Ende des Lebens auf uns. Aber er ist längst schon „mitten im Leben“: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen.“

Der Tod trifft uns jedesmal, wenn einer stirbt und wir zum Friedhof gehen – und sie war vielleicht noch viel zu jung, im schlimmsten Fall war es noch ein Kind ...

Der Tod ist namenlos da in den täglichen Meldungen aus dem Krieg, keine Namen nur noch Zahlen: Gestern wurden bei einem Drohnenangriff in Charkiw 5 Menschen getötet. Beim Terrorangriff in Moskau starben 130 Menschen. Am 7. Oktober waren es in Israel 1.200 an einem Tag.

Aber jede Zahl ist ein Mensch, dessen Leben für immer ausgelöscht wird. Und hinter jedem Menschen stehen Familien, Freund*innen, die allein zurückbleiben, verwitwet, verwaist.

Und auch an uns gehen die Meldungen nicht spurlos vorbei. Was kann der Tod Jesu uns sagen? Wir kann er uns helfen? Jesus hat seinen Tod nicht gesucht. Er war nicht lebensmüde. Er hat lebendiger gelebt als jeder andere. Er hat „in Fülle“ gelebt und das auch anderen gewünscht. „Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ Er hat es nicht ertragen, wenn Menschen vom Leben ausgeschlossen wurden. Er hatte Angst vor dem Tod, genau wie wir. Leben war für ihn Gottes kostbares Geschenk. Warum ist er nicht geflohen, als die Schlinge sich um ihn zusammenzog. Es war abzusehen, dass seine Gegner ihn aus dem Weg räumen wollten. Er hätte nach Jericho fliehen können, oder zurück nach Galiläa an den See und sich verstecken. Dann hätte er noch soviel Gutes wirken können.

Er hätte widerrufen können: „Das war alles nicht so gemeint. Nein, ich bin kein König, ich bin nicht Gottes Sohn. Das habe ich ja nicht wörtlich gemeint.“ Aber das war nicht seine Art. „Euer Ja sei ein Ja und euer Nein ein Nein.“ „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Er musste sich treu bleiben. Er war bereit, mit seinem Leben dafür zu bezahlen.

Diese Standhaftigkeit zeichnet bis heute besondere Menschen aus: Oscar Arnulfo Romero, der in den 80er Jahren gegen die Militärdiktatur in El Salvador gekämpft hat und dafür während einer Messe erschossen wurde. Oder die 19 Mönche, die Trappisten von Thibirine, die 1996 in Algerien ihr Leben als Zeichen der Nächstenliebe hingegeben haben. Der syrische Erzbischof Jacques Mourad wurde 2015 über mehrere Monate von Islamisten als Geisel entführt. Er schreibt darüber:

„Ich stand genau vor dieser Entscheidung: Entweder ich trage weiterhin das Kreuz bis zum Tod mit Christus für die Liebe zur Kirche und für das Heil der Welt - oder ich verzichte und gebe auch meine Berufung auf. ... Das Vertrauen zu Gott hat mich von allen Ängsten befreit. Wenn man dem Tod gegenübersteht, gibt es ein gewisses Gefühl der Angst, das die Seele durchdringt. Jedes Mal, wenn ich diese Angst hatte, betete ich den Rosenkranz, die Angst verschwand und verwandelte sich in Mut.“

Er kam mit dem Leben davon.

In solchen Menschen erkenne ich Jesus wieder und seine Haltung zum Leben und zum Tod. Papst Benedikt hat über diese Haltung geschrieben:

„Was von außen her brutale Gewalt ist – die Kreuzigung, wird von innen her ein Akt der Liebe, die sich selber schenkt, ganz und gar.“

Das ist es, was wir am Karfreitag lernen können: Liebe, Treue und Mut.

Zu uns selber zu stehen und auch zu unserem Christsein und uns darin nicht irremachen zu lassen. Heute sind wir nicht mehr Christen, weil alle es sind. Heute sind wir Christen, obwohl die Mehrheit es nicht mehr ist.

Wir können lernen, zur Wahrheit zu stehen, nicht jeder Meinung und Stammtischparole hinterherzulaufen. Das Kreuz ist auch ein Fragezeichen an die Wirklichkeit, ob es auch wahr ist. Es ermutigt zur Kritik und zum Hinterfragen.

Vor allem lehrt der Karfreitag Liebe. „Da Jesus die Seinen liebte, liebte er sie bis zur Vollendung.“ Sein ganzes Leben war erfüllt von Liebe, Vergebung und Versöhnung. Am Kreuz zeigt er sie dem Verbrecher, der neben ihm hängt: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ Bis ans Kreuz denkt er nicht an sich sondern an die andern. Er schenkt eine letzte Liebe seiner Mutter und dem Jünger, für die er jetzt noch sorgt: „Siehe, dein Sohn! Siehe, deine Mutter!“

Das Kreuz ist das stärkste Zeichen der Liebe. Es sagt uns: Seid nicht gleichgültig! Lasst euer Herz nicht hart und kalt werden! Kümmert euch um die Kinder, die Kranken und die Alten! Werdet liebevolle Menschen und hört nicht auf, in der Liebe zu wachsen!

„O Kreuz Christi,
lehre uns, dass der Aufgang der Sonne stärker ist
als die Dunkelheit der Nacht.

O Kreuz Christi,
lehre uns, dass der scheinbare Sieg des Bösen
sich vor dem leeren Grab verflüchtigt,
vor der Gewissheit der Auferstehung
und der Liebe Gottes, die nichts zu besiegen,
zu verdunkeln oder abzuschwächen vermag. Amen!“
(Papst Franziskus)

© Lutz Schultz 2024